

Umbau Buddenbrookhaus, ‚kleines Fachgespräch‘

Das neue Buddenbrookhaus – Perspektiven auf *Buddenbrooks*

16. September 2016

Ort: Mengstraße 6, 23552 Lübeck (Dachgeschoss)



Ergebnisprotokoll

Anwesend: Prof. Dr. Andrea Bartl, Prof. Dr. Andreas Blödorn, Dr. Manfred Eickhölter, Dr. des. Caren Heuer, Dr. Birte Lipinski, Anna-Lena Markus M.A., PD Dr. Katrin Max, Dr. Daniel Tyradellis, Prof. Dr. Hans Wißkirchen

I. Begrüßung und Einleitung in das Gesprächsthema

Das Fachgespräch verfolgt die Frage, wie *Buddenbrooks* und *Professor Unrat*, die am Anfang der neuen Dauerausstellung im Buddenbrookhaus stehen sollen, kuratorisch konzipiert werden können. Eine entsprechende kuratorische Entscheidung muss bis Jahresende, d.h. für die Ausschreibung von Architektur und Gestaltung in einem gemeinsamen Planungswettbewerb, getroffen sein. Die Wettbewerbsaufgabe richtet sich an Teams, bestehend aus ArchitektInnen und GestalterInnen, die gemeinsam ihre Entwürfe für Architektur und Ausstellungsgestaltung einreichen.

Hierfür ist es erforderlich, dass bis Ende des Jahres ein Drehbuch vorliegt, das als Grundlage für die Ausschreibung fungieren kann. Die grobe Raumstruktur und der Konzeptaufbau mit Themen, Stationen und roten Fäden sollten darin wiedergeben werden. Weitere Paradigmen der Wettbewerbsaufgabe ermitteln derzeit eine sog. Gründungsbohrung sowie eine Machbarkeitsstudie zur Wirtschaftlichkeit des Projekts.

II. Zum Konzept für die neue Dauerausstellung

Das Grundkonzept der neuen Dauerausstellung sieht Folgendes vor: Die Trias Biografie-Zeitgeschichte-Literatur prägt das Narrativ. Erzählt wird die Geschichte der Familie Mann „vom Elternhaus zur Menschheit“ (Heinrich Mann), von der Lübecker Herkunft als Voraussetzung für das spätere Weltbürgertum. Die neue Dauerausstellung erzählt diesen Prozess nicht als Erfolgsgeschichte, sondern inszeniert zugleich in ca. zehn thematisch-biografischen Stationen Brüche, Abgründe und Diskontinuitäten. Die Familie kommt als sprachgewaltige Chronistin des 20. Jahrhunderts selbst zu Wort, d. h., dass Historie aus der Perspektive der Manns dargestellt wird. Den wichtigsten literarischen Werken des Mann'schen Oeuvre begegnet die neue Dauerausstellung in sog. ‚Literaturinseln‘, die sich bemühen, Literatur als eigenständige Kunstform in Szene zu setzen. Unter der Prämisse »Vom Elternhaus zur Menschheit« soll Lübeck nicht nur als Weltwinkel, sondern auch als eine international agierende Stadt mit einer großen Bibliothek dargestellt werden, aus der heraus sich auch die Familie Mann, befördert und gezwungen durch die Geschehnisse der Zeit, zu Weltbürgern entwickelt. Der Aufbau der Dauerausstellung sieht dabei vor, die Ausstellungsnarration mit Thomas Manns Roman *Buddenbrooks* beginnen zu lassen. Daran kann die Familiengeschichte im zweiten Teil der Ausstellung anknüpfen. Während der erste Teil der Ausstellung also vornehmlich aus der Literatur heraus erwächst und sich biografische Stationen anbinden können, kehrt sich das Verhältnis im zweiten Teil der Ausstellung um: Der Hauptstrang der Ausstellungserzählung widmet sich der Biografie der Familie Mann und gliedert »Literaturinseln«, bzw. nach 1945 ‚Aktionsräume‘, ein.

Dabei kann der erste Teil der Ausstellung die neuen baulichen Gegebenheiten fruchtbar machen: Der Neubau, der ca. 800 m² Dauerausstellungsfläche, ca. 200 m² Sonderausstellungsfläche sowie Service-, Archiv-, Bibliotheks- und Büroräume beherbergt, soll nicht historisieren, wohl aber die alten räumlichen Dimensionen des Hauses abbilden. So ist auch eine raumgreifende Diele geplant, die neben dem Eingangs- und Shop-Bereich bereits den ersten umfassenden Teil der neuen Dauerausstellung beherbergt, die große Literaturinsel zu *Buddenbrooks* und Heinrich Manns *Professor Unrat* sowie auch erste biografische Stationen zu ‚Tradition und Rebellion‘ sowie zur Rezeptionsgeschichte. Über eine Freitreppe, die sich an der alten Lage der Treppe orientiert, zieht sich diese Station ins erste Obergeschoss und bildet dort den Übergang zum zweiten Teil der Dauerausstellung. Eine Station zum Thema Schreiben schließt sich dort an die Literaturinsel an und schafft den Übergang von der Fiktion zur Produktion der Werke der Familie Mann. Weitere faktuale Stationen eröffnen sich den Besucherinnen und Besuchern immer durch ein Schlüsselexponat, fiktionale Literaturinseln, digitale Archive und Interventionsmodule, die auf aktuelle Fragestellungen und Entwicklungen reagieren können, knüpfen an. Der Übergang zwischen den Häusern der Mengstraße 4 und der Mengstraße 6 soll dabei auch inhaltlich funktionalisiert werden: Die Ausstellung folgt beim Wechsel des Hauses der Familiengeschichte beim Gang in die Welt – die räumliche Schwelle markiert den Ortswechsel.

Die neue Dauerausstellung zielt dabei sehr auf ein emotionales und leibliches Erleben der Besucherinnen und Besucher ab. Die Vermittlung von Gegenwartsbezügen soll die historische Distanz überbrücken und das Publikum involvieren. Darüber hinaus verzichtet die Ausstellung auf eine scharfe Trennung zwischen den Biografien der Familienmitglieder und deren literarischen Werken, wie sie in der Wissenschaft vollzogen wird. Vielmehr soll ein Spannungsfeld eröffnet werden, indem beide Bereiche stark verzahnt werden, zugleich aber weisen unterschiedliche Gestaltungssprachen für die biografisch-thematische Stationen einerseits und die Literaturinseln andererseits auf die Differenz von Fakt und Fiktion hin.

III. Die Doppelseitigkeit des Verfalls als Nukleus des Konzepts

Was sollen die BesucherInnen sehen, wenn sie das Museum und die neue Dauerausstellung betreten? – Ein ‚White Cube‘ als Ausstellungsraum eignet sich für das Buddenbrookhaus nicht, da gerade nicht die Architektur gegenüber einem Kunstwerk in den Hintergrund rücken müsse, sondern die Fassade als Originalexponat und auch der Museumsneubau selbst durch das Wiederherstellen historischer Dimensionen zu Informationsträgern werden sollen. Eine weitläufige Eingangshalle, die die bürgerlichen Lebensverhältnisse des 19. Jahrhunderts widerspiegelt, ist somit unumgänglich. Zugleich aber soll bereits die Eingangshalle die Brüchigkeit der bürgerlichen Fassade transportieren, die Inszenierung sollte Störmomente aufweisen, die den bürgerlichen Habitus als zu hinterfragen markieren.

Museale Institutionen verstehen sich als Begegnungsorte, die Denkprozesse anregen können. Die Aufgabe von Kuratoren ist es, Denken in Bewegung zu setzen mit dem Ziel, den Besucher zu neuen, anderen Sichtweisen zu tragen. Für das Buddenbrookhaus heißt das, Besuchererwartungen nicht unbedingt unreflektiert zu bedienen und als zu Ziel- und Endpunkt zu begreifen, wenn der Besucher das Haus anders verlassen soll als er es betreten hat. Kuratorisch müssen folgende Fragen beantwortet werden: Was sind die Thesen der Ausstellung? Was soll vermittelt, was soll beim Besucher erreicht werden? Im Denkraum Museum kann Denken dann ausgelöst werden, wenn Annahmen nicht gefolgt, sondern (vermeintliche) Gewissheiten in Frage gestellt werden.

Die neue Dauerausstellung soll als Erkenntnisinstrument für unterschiedliche Besuchergruppen funktionieren können – sowohl für Laien als auch für ExpertInnen. Das ‚naive Wissen‘ von Nicht-Fachwissenschaftlern kann im Museum als Korrektiv wirken, das Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftler den Blick wieder öffnet,

fruchtbare neue Perspektiven generiert und durch eine erneute Reflektion eine produktive Distanz zum Gegenstand gewinnen lässt. Es ist daher wichtig, in einer Ausstellung nicht nur bekanntes Wissen zu reproduzieren, sondern ohne Denkverbote und abgeschlossene Vorannahmen in die Konzeptarbeit einzutreten und die aktuelle Lebenswelt der potentiellen Besucherinnen und Besucher einzubeziehen. Existentielle Fragestellungen sind dabei der Schlüssel, mit dem man auch abstraktere oder von der gegenwärtigen Lebenswelt entferntere Themen aufschließen und vermitteln könne. Für den konkreten Fall des Ausstellens von *Buddenbrooks* kann der Ansatz demnach sein, durch identifikatorische Lektüreprozesse Brücken zu bauen, indem nicht fachwissenschaftliche Leser (bspw. über Buchbewertungen von Amazon.de) zu Wort kommen und die Besucherinnen und Besucher an ihren Einschätzungen, Interpretationen und auch Fragen teilhaben lassen und an diese Eindrücke in der Folge spezielles Fachwissen anzuknüpfen und zu vermitteln. Als überzeitliches Thema, das die BesucherInnen der Gegenwart betrifft wie schon die fiktiven *Buddenbrooks*, die Figuren des *Professor Unrat* und die reale Familie Mann, bietet der Roman *Buddenbrooks* bereits qua Untertitel das Thema des Verfalls an.

Dem ‚Verfall‘ als Entwicklungsprozess sind immer zwei gegenläufige Entwicklungslinien inhärent: Verfall bedeutet stets einen Abstieg, ein Zugrundegehen des Bestehenden, einen Auflösungsprozess; zugleich wirkt er als *Movens* und generiert so Entwicklung und Fortschritt. Dieses doppelte Verfallsprinzip als Grundlage von Weiterentwicklung bietet sich als eine Art Nukleus für den Konzeptaufbau der neuen Dauerausstellung an, da es auf mehreren Ebenen fruchtbar gemacht werden kann: So lässt sich die Geschichte der *Buddenbrooks* als eine solche Verfallsgeschichte erzählen, die zugleich einen Entwicklungsprozess in Gang setzt (und ihrem Autor 1929 einen Nobelpreis beschert). Auch die Hausgeschichte als solche lässt sich als eine Verfalls- und Entwicklungsgeschichte erzählen, und nicht zuletzt kann auf einer Metaebene auch die Frage des musealen Sammeln und Bewahrens als Konservieren einer anderen Zeit, die Frage nach dem Erkenntniswert von Objekten und Dingen und auch die Frage nach Realität und Fiktion daran angeknüpft werden. Auf diese Weise kommt den Ausstellungsinhalten und der Ausstellungsnarration eine überzeitliche existentielle Ebene hinzu, aus der heraus sich alle Stationen der Ausstellung entwickeln lassen können. In *Buddenbrooks* lässt sich sehr gut erkennen, dass die Setzung des Verfalls bzw. die Bewertung von Ereignissen als Verfall wesentlich auf dem kapitalistischen Heilsversprechen beruht, dass Wachstum und Konsum selig machend sind. Wählt die neue Dauerausstellung diesen Entwicklungsprozess als ihren Nukleus, muss sie diesen als zentrale Fragestellung von Anfang an herausstellen und durch die gesamte Ausstellung als thematische Spur verfolgen.

IV. Die *Buddenbrooks* als Einstieg in die Welt der Manns

Die Frage, wie *Buddenbrooks* und *Professor Unrat* im ‚neuen‘ Buddenbrookhaus ausgestellt werden können, konzentriert sich in der Debatte auf drei Themenbereiche: die Nutzbarmachung von Romaninhalten, den Umgang mit Exponaten (Originale und/oder Nachbauten) und die Möglichkeit, Ausstellungsinhalte zu aktualisieren.

a) Romaninhalte

Eingangs wird die Frage diskutiert, wie konkrete Romaninhalte und Plots den Besucherinnen und Besuchern bündig präsentiert werden können, bspw. über einen Kurzfilm. Dabei muss jedoch in der Gestaltung der abstrahierende Charakter einer solchen Umsetzung transportiert werden. Eine spielerische Form der Umsetzung könnte dabei auf Spielzeuge wie Lego oder Playmobil zurückgreifen und somit zugleich die Einstiegsschwelle in die Höhenkammliteratur herabsetzen und erste Berührungspunkte abbauen.

Es wäre denkbar, den Aufbau des Romans *Buddenbrooks* konzeptuell in den Raum zu übertragen und entsprechend der elf Werkteile auch elf Stationen anzubieten. Die derzeitige Dauerausstellung zeigt die Romanhandlung unter anderem auch als Verfallsgeschichte, indem sie durch Abhängungen eine Auszugssituation inszeniert. Dieser Aspekt wird von den Besucherinnen und Besuchern zwar als ein Störmoment wahrgenommen, jedoch inhaltlich kaum erschlossen. Auch die Möglichkeit, das Landschafts- und Götterzimmer als zum Raum gewordenen Text zu erfahren, wird vom Publikum nicht allzu stark genutzt, vielmehr genießen die BesucherInnen den reinen historisierenden Raumeindruck. Nichtsdestotrotz ist der begehbare Roman zu einem Markenzeichen des Buddenbrookhauses geworden, was die Frage aufwirft, wie mit diesen Räumlichkeiten bei einem Umbau verfahren werden soll: Sind sie zu erhalten, sollten sie als Zitat markiert konserviert werden oder sollte im Zuge des Umbaus ganz auf sie verzichtet werden?

Die neue Dauerausstellung könnte das Verfallsthema in den Einzelstationen stärker aufgreifen und einbinden. Es bestünde z.B. die Möglichkeit eines digitalen Ausblicks in den »Garten der abweichenden Lektüren«; ferner ließe sich eine Art pathologische Ahnengalerie im Treppenhaus, die Krankheiten und Todesarten verzeichnet, inszenieren sowie eine Kontorszene darstellen, in der die Besucherinnen und Besucher in die Rolle Christian Buddenbrooks schlüpfen können und das Leistungsethos seines Großvaters konterkariert sehen durch Christians Erzählungen von Johnny Thunderstorm. Als Einstiegsszene zu nutzen wäre auch die Jubiläumsfeier zum 100-jährigen Bestehen der Firma Buddenbrook, bei der bereits das unglückliche Spekulationsgeschäft den Untergang der Familie besiegelt.

Eingegangen werden muss auch auf das spezifische Lübeck-Bild, das Thomas Mann durch bewusste Aussparung der fortschrittlichen, modernen Hansestadt in seiner Literatur generiert, um das Dämonische, das Mittelalterliche zu betonen.

b) Exponate

Die Vielzahl an Möglichkeiten, mit Exponaten umzugehen, zeigt sich exemplarisch am ‚Visitenkarten-Bären‘ der Familie Mann: Der historische Bär aus dem Familienbesitz ist derzeit im Literaturhaus München zu sehen und könnte Besucherinnen und Besucher zu Beginn der Ausstellung in Empfang nehmen, wie es *Buddenbrooks* beschreibt. Jedoch bleibt fraglich, ob der Bär als Dauerleihgabe zu bekommen wäre. Alternativ ließe sich der Requisiten-Bär aus der *Buddenbrooks*-Verfilmung von Heinrich Breloer ausstellen. Anhand dieses Exponats könnten so unterschiedliche Fragestellungen aufgeworfen werden: Zum einen böte es sich hier an, den Unterschied von Realität und Fiktion zu erläutern sowie poetologische Aspekte anzuknüpfen, zum anderen könnte aber auch auf einer Metaebene hinterfragt werden, ob und wie das Ausstellen von Originalen oder Nachbauten das Verständnis eines Themenkomplexes fördert. In die Diskussion wird eingebracht, dass der Visitenkartenbär generell zu unbekannt sei, um als Einstiegsexponat zu dienen, und keinen starken Wiedererkennungswert habe. Generell wird festgehalten, dass Objekte und Dinge in der Ausstellung eine größere Rolle spielen sollen als bisher. Diese müssen dabei nicht von kunsthistorischem Wert sein, sondern sollten vielmehr als Ausdruck einer bestimmten Bürgerlichkeit dienen. Eine Mischung von Original und Nachbau ist nicht grundsätzlich abzulehnen, jedoch sollte ein sensibler Umgang mit beiden Kategorien gewahrt werden, je nachdem, in welchem Bezug das Objekt zur Familie Mann stand. Grundsätzlich sollen Exponate nicht der Illustration oder Bebilderung dienen, sondern in ihrer umfassenden Semantik genutzt werden, so lässt sich etwa am Klingelzug ein ganzes soziales Gefüge entfalten. Exponate, die sowohl literarisch als auch biographisch eine Rolle spielen, lassen sich doppelt betexten und so in ihrer Zwitterfunktion inszenieren. Es muss gefragt werden, was sich in den Dingen symbolisch

verdichtet. Warum literarisiert Thomas Mann ausgerechnet diese Dinge? Warum sind diese Dinge überliefert? Und welche kuratorische These folgt daraus?

Zentrales Exponat ist im Fall Buddenbrookhaus das Haus selbst: Nicht nur als ein poetologisches Beispiel für den Unterschied von Fakt und Fiktion ist das Haus dienlich zu machen, sondern auch als ein zeithistorisches Exponat, das unterschiedlichen Entwicklungen und Anforderungen unterlegen hat und noch unterliegt. Als historisch gewachsenes Gebäude weist es selbst seine eigene Geschichte auf, genügt aber den gegenwärtigen Erfordernissen als Museumsbau nicht mehr. Wird das Haus als Originalexponat funktionalisiert, ist beim Abriss und Neubau auf bauliche Besonderheiten und Originalsubstanz zu achten, die gegebenenfalls Eingang in die neue Dauerausstellung finden.

c) Aktualisierung

Buddenbrooks wie *Professor Unrat* bieten die Möglichkeit, Romaninhalte zu aktualisieren bzw. Gegenwartsbezüge in sog. Interventionsmodulen herzustellen. Beispielsweise könnte *Professor Unrat*, innerhalb der ersten Buddenbrook-Abteilung, durch ein Guckloch einen Ausblick in ‚das andere Lübeck‘, das Lübeck des Tingeltangels gewähren. Die Besucherinnen und Besucher könnten durch dieses Loch beispielsweise in die Garderobe der Barfuß tänzerin Fröhlich blicken. Zu entscheiden wäre, ob in einem solchen Falle der historische Tabubruch ausgestellt werden sollte, oder ob die Ausstellung vielmehr darauf ausgelegt sein müsse, eine vergleichbare Wirkung des damaligen Tabubruchs bei den Besucherinnen und Besuchern zu evozieren. Fraglich ist, ob das Zeigen einer Szene aus der Verfilmung *Der blaue Engel* den damaligen Tabubruch glaubhaft vermitteln könnte, oder ob sich die für heutige Verhältnisse harmlose Szene nicht eher selbst konterkariere und daher eine Aktualisierung bedürfe. Sollte eine ansprechende, glaubhafte Vermittlung nicht gelingen, ist von der ausgewählten Sequenz abzusehen und ein passenderes Korrelat zu suchen. Den *Professor Unrat* auf die Garderobenszene runterzubringen, birgt die Gefahr, Heinrich Manns Werke auf das ‚Schmuddelige‘ zu reduzieren, was den Texten von Heinrich Mann nicht gerecht würde.

Eine andere Form des Gegenwartsbezuges können die geplanten ‚Interventionsmodule‘ bieten, die auf aktuelle thematische Bezüge eingehen oder aber aktuelle Rückgriffe auf biografische oder literarische Aspekte der Familie Mann vornehmen könnten. Auf diese Weise würden die Interventionsmodule zum Ausdruck der Überzeitlichkeit werden. Hierbei müssten sich die aufgegriffenen Themen aus der Literatur selbst ergeben, auch müssten allzu einfache Parallelisierungen und Gleichsetzungen vermieden werden. Das Expertengremium fordert allerdings, dass die Gegenwartsbezüge keinesfalls zu plump sein dürfen und sich aus den Themen oder literarischen Werken selbst entwickeln sollten. Die neue Dauerausstellung muss hier einen klugen methodischen Weg finden, diese Interventionsmodule zu bespielen.

Anna-Lena Markus